



Herausgegeben und medizinisch kommentiert von
Dr. med. Klaus Maar

Wir haben überlebt!

Krebspatienten
erzählen

Wir haben überlebt! ***Krebspatienten erzählen***

Herausgegeben und medizinisch kommentiert von
Dr. med. habil. Klaus Maar



Dr. med. Klaus Maar Umschlaggestaltung, Innenlayout:
Wir haben überlebt! Sabine Schiche, ad department, Bielefeld
Lektorat: Dr. Anja Schemionek Fotos Titel: fotolia: Abb. groß, 1, 2, 4;
© Aurum in J. Kamphausen Verlag & wikipedia: 3; Dr. Maar: 5
Distribution GmbH, Bielefeld
info@j-kamphausen.de

www.weltinnenraum.de

1. Auflage - 2013

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

eISBN 978-3-89901-824-0

ISBN 978-3-89901-716-8

*Dieses Buch wurde auf 100% Altpapier gedruckt und ist alterungsbeständig.
Weitere Informationen hierzu finden Sie unter www.weltinnenraum.de*

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk, Fernsehen und
sonstige Kommunikationsmittel, fotomechanische oder vertonte Wiedergabe
sowie des auszugsweisen Nachdrucks vorbehalten.

Inhalt

Vorwort

„Die Ärzte haben keine Zeit, mit euch mehr zu tun. Das müsst ihr selber machen.“

Edeltraud, 65 Jahre - Brustkrebs, 2006 - Interview Juli 2011

„Kein Arzt hat wirklich erkannt, was ich hatte.“

Ulrich, 71 Jahre - Darmkrebs, 1992 - Interview Juli 2011

„Und dann hat das Schicksal mitgespielt und das Seine dazu beigetragen.“

Sarolta, 53 Jahre - Brustkrebs, 2005 - Interview August 2011

„Wenn ich das alles vorher gewusst hätte ...“

Manfred, 71 Jahre - Prostatakrebs, 2000 - Interview August 2011

„Wir haben andere Vorstellungen, als nur noch sechs Monate zu leben.“

Rudolf, 78 Jahre - Bauchspeicheldrüsenkrebs, 2007 - Interview September 2011

„Ich habe mich mental arrangiert mit der Sache.“

Franz, 67 Jahre - Prostatakrebs, 2000 - Interview September 2011

„Du hast jetzt noch ein halbes Jahr, mach was draus!“

Andreas, 39 Jahre - Lungenkrebs, 2009 - Interview Oktober 2011

„Ich muss immer maßvoll bleiben.“

Luzia, 69 Jahre - Brustkrebs, 1988 - Interview Oktober 2011

„Ich wollte mit 48 noch nicht ins Gras beißen.“

Manfred, 69 Jahre - Blasenkrebs, 1990 - Interview Dezember 2011

„Man hat nur immer gesagt: Sie müssen da durch.“

Egon, 70 Jahre - Darmkrebs, 2002 - Interview Januar 2012

„Wenn Sie das nicht machen, dann sind Sie in fünf Jahren tot.“

Peter, 66 Jahre - Prostatakrebs, 2001 - Interview Februar 2012

„Ich hätte nie gedacht, dass ich das auch bekommen könnte.“

Annemarie, 69 Jahre - Darmkrebs, 2009 - Interview Februar 2012

„War das Zufall oder war das vom Schicksal gewollt?“

Dieter, 68 Jahre - Prostatakrebs, 2007 - Interview Februar 2012

„Ich hatte das Gefühl, dem geht's nur um die Operation!“

Karin, 68 Jahre - Brustkrebs, 2009 - Interview März 2012

„Dass ich krank bin, habe ich damals eigentlich nicht bemerkt.“

Friedhelm, 79 Jahre - Prostatakrebs, 2004 - Interview März 2012

Das Buch des Lebens: Geschichten aus unserem Gästebuch

Nachwort

Anhang

Die rechtliche Lage bei der Kostentragungspflicht der Patienten

Moderne bildgebende Verfahren in der Medizin

Zum Autor

Glossar

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser!

Dies ist das fünfte Buch, das ich über das Thema „Krebs“ herausgegeben habe. Das erste ist „Rebell gegen den Krebs“, in dem habe ich Bekanntes und weniger Bekanntes über die Krankheit und meine Biologische Intensivtherapie beschrieben. Das zweite heißt „Die Wahrheit über Prostatakrebs“, der Inhalt ist vermutlich aus dem Titel leicht zu erraten. Etwas mehr als die Hälfte meiner Patienten kommen mit Prostatakrebs zu mir, da ich ja auch Urologe bin. Meine Behandlungsmethode steht dennoch allen Krebspatienten zur Verfügung und kann bei allen Tumorarten von Vorteil sein. Der Titel des dritten Buches ist „Hoffnung gegen Krebs“. Während die ersten beiden Bücher die Krankheit aus der Sicht der Wissenschaft und der Therapie betrachtet haben, war dieses Buch sehr persönlich und hat meine subjektive Sichtweise als Arzt in den Mittelpunkt gestellt. Das vierte Buch heißt „Rebel against Cancer“ und ist eine Zusammenfassung des ersten und zweiten Buches in englischer Sprache.

Dieses vor Ihnen liegende fünfte Buch nun ergänzt die Betrachtung der Krankheit aus einer weiteren Perspektive: Hier

kommen endlich einmal meine Patienten zu Wort, die darüber erzählen, wie sich eine Krebsdiagnose in den ersten Sekunden anfühlt, das Wechselbad der Gefühle zwischen Schock, Angst, Hoffnung und Verleugnung, wie sich über Monate und Jahre hinweg die Gefühle entwickeln, welche Probleme auftauchen und bewältigt werden müssen. Die Idee dazu hatte ich Anfang 2011: Die Patienten sollen erzählen! Das Konzept war eigentlich ganz einfach, die Umsetzung aber viel aufwändiger als zuerst gedacht. Ich habe Patienten ausgewählt, die in den letzten Jahren bei mir in Behandlung gewesen waren und die möglichst viele verschiedene Bevölkerungsgruppen, Krankheitsverläufe und Charaktere repräsentieren. Drei Mitarbeiter führten stundenlange Interviews mit diesen Patienten. Die Aufzeichnungen davon wurden abgeschrieben und in monatelanger Kleinarbeit von gesprochener Sprache in druckbare Schriftsprache umgesetzt. Dabei war es mir äußerst wichtig, dass in jedem Satz der Mensch hinter der Geschichte erkennbar blieb, dass die Eigenheiten und Ansichten der Personen genau so vermittelt werden, wie er oder sie sie erzählt hat. Und schließlich habe ich noch aus den jeweiligen Patientenakten Informationen hinzugefügt, die während des Heilungsverlaufes aufgezeichnet worden waren. Damit habe ich sozusagen der emotionalen Ebene in der Erzählung der Patienten eine Sachebene hinzugefügt, die ihre Situation von außen beleuchtet.

Ich will Ihnen in den nächsten Absätzen einige Dinge aufzeigen, die mich an den Geschichten unserer Patienten erstaunt und überrascht haben, obwohl ich alle diese Menschen doch zum Teil seit Jahren kenne und ihnen in einer schweren Phase ihres Lebens beistehen konnte. Zum Ersten war mir die zumeist übermäßig positive Beurteilung unserer Arbeit, oft überschwängliches Lob, fast unangenehm. Teile der Geschichten lesen sich wie Schleichwerbung für unsere Tagesklinik, die wir selber in dieser intensiven Form sicher nie formulieren würden. Da wir immer viele

Patienten haben, hätten wir solche Werbung auch gar nicht nötig! Weil diese Aussagen aber das subjektive Erleben der Patienten beschreiben und wir nichts „zensieren“ wollten, haben wir sie so belassen.

Die nächste Sache, die mich ehrlich erstaunt hat, war der Bekanntheitsgrad meiner bisherigen Bücher und die Tatsache, dass so gut wie alle Patienten durch die Lektüre der Bücher direkt oder durch Dritte auf unsere Arbeit aufmerksam geworden sind. So kann die Macht des gedruckten Worts doch immer wieder auch Gutes bewirken!

Eine Gemeinsamkeit vieler Geschichten ist die Aussage der Patienten, dass für sie wichtig gewesen sei, nicht über ihre Krankheit zu schweigen, sondern sie im eigenen Umfeld offen anzusprechen und dazu zu stehen. Das scheint für fast alle diese Menschen hilfreich gewesen zu sein und die so wichtige psychosomatische Komponente der Krankheit positiv zu beeinflussen. Dabei ist aber sehr interessant, dass viele dieser Menschen das Wort „Krebs“ in ihrer Erzählung weitgehend vermeiden, manche haben das auch ganz direkt selber angesprochen.

Genauso fanden sich hier überdurchschnittlich viele Patienten, denen Sport und bewusste, gesunde Ernährung wichtig sind. Sport und Essen können ganz sicher keine so schwere Krankheit heilen; aber sie können dem Körper dabei helfen, seine Abwehrkräfte besser zu mobilisieren. Und das ist schließlich auch die Grundlage meiner Biologischen Intensivtherapie: Hilfe zur Selbsthilfe!

Die größte Überraschung aber war eine eher negative, an der wir in der Hauptsache wohl selber schuld sind, weil wir wohl immer noch nicht genügend Aufklärungsarbeit geleistet haben: Meine Biologische Krebsintensivtherapie wurde von keinem Patienten als solche gesehen und anerkannt. Keiner hat das Zusammenwirken und nicht die einzelnen Teiltherapien als bedeutsam für den Erfolg gesehen. Jeder hat darüber gesprochen, dass er Misteltherapie

oder Tiefenwärme oder sonst eine Behandlung gemacht habe, aber das große Ganze hat niemand erkannt, obwohl ich in meinen Büchern viel Arbeit darauf gewendet habe, das Zusammenwirken dieser Einzelteile zu beschreiben. Jeder hat die einzelnen „Zahnräder“ beschrieben, das gesamte „Uhrwerk“ hat keiner gesehen!

Meine Biologische Intensivtherapie ist im Laufe vieler Jahre entstanden und hat heute einen ausgereiften Status erreicht. Nur selten nehme ich kleine Detailänderungen daran vor. Ich habe diese ganzheitliche Therapie in meinen Büchern beschrieben, am ausführlichsten in „Rebell gegen den Krebs“. An dieser Stelle möchte ich einen kleinen Überblick darüber geben:

Der Biologischen Krebsintensivtherapie liegt ein ganzheitliches Verständnis der Ursachen von Abwehrmechanismen unseres Körpers gegen Krankheit zugrunde. Sie besteht, wie die traditionelle Krebstherapie auch, aus drei Säulen:

1. orale Therapie, das Einnehmen von Medikamenten etc.,
2. intravenöse Therapie, das Einleiten von Medikamenten etc. in das Blut des Patienten und
3. apparative Therapie, die Behandlung des Patienten mit bestimmten Geräten.

Dabei greifen die einzelnen Therapieelemente zahnradartig ineinander und ergänzen sich wesentlich wirkungsvoller als in der traditionellen Krebsbehandlung. Die Biologische Krebsintensivtherapie beinhaltet auch prophylaktische Aspekte, nämlich eine Stärkung des Immunsystems. Das hilft, eine Mikrometastasierung zu verhindern, und kann so dazu beitragen, die Erkrankung zum Stillstand zu bringen.

Die Stärkung des Immunsystems ist eines der wichtigsten Elemente in der Biologischen Krebsintensivtherapie. Die Wissenschaft weiß von diesem faszinierenden Fachgebiet heute nur einen Bruchteil von dem, was es zu wissen gäbe. Unsere Kenntnis des Immunsystems kann man mit der Besichtigung eines alten

Schlosses vergleichen, das man nur durch das Schlüsselloch der Eingangspforte besichtigen kann: Das bisschen, das wir sehen können, ist faszinierend, aber wir kommen dem Kern der Sache nicht besonders nahe. Meine Therapie beruht auf der Erkenntnis, dass alle Zellen im Körper nicht für sich alleine existieren, sondern ein ausgeklügeltes Nachrichten- und Kommunikationssystem betreiben. In der Tat arbeiten die Zellen aller Organe und Systeme des Körpers viel enger zusammen, als wir bisher gedacht haben - wie in einem hochkomplexen System, das sich selbst reguliert und auch auf äußere Reize reagieren kann (kybernetisches System).

Die Biologische Krebsintensivtherapie bedeutet in der Behandlungspraxis zu Beginn etwa fünf Wochen lang tägliche Behandlung mit Enzymen, hochdosierten Mistelinfusionen, Peptiden, Antioxidantien, Thymus-Extrakt, Selen, Magnesium, Vitamin-C-Infusionen sowie Ozontherapie, Kurzwellenhyperthermie und Ganzkörperhyperthermie (s. dazu auch S. 160). Die Kombinationen, Dosierungen und Darreichungsformen dieser Behandlungen werden je nach Diagnose, Krankheitsverlauf und Zustand des Patienten individuell angepasst. Nach diesem ersten Behandlungsblock erfolgt eine Kontrolle durch schulmedizinische Diagnoseverfahren wie Computertomographie (CT), Magnetresonanztomographie (MRT), Positronen-Emissionstomographie, Bestimmung der Tumormarker oder einer Ultraschalluntersuchung. Diese Diagnosen werden nicht bei uns, sondern in Labors und anderen Kliniken durchgeführt. Es ist in vielen Fällen wünschenswert und notwendig, die Biologische Krebsintensivtherapie nach zwei bis drei Monaten als Intervall zu wiederholen. Wie die Behandlung in dieser zweiten oder auch in weiteren Intervall-Therapien genau aussieht, ist völlig vom Befund und vom Zustand des Patienten abhängig.

Ihr

Dr. Klaus Maar

Düsseldorf, im Oktober 2012

„Die Ärzte haben keine Zeit, mit euch mehr zu tun. Das müsst ihr selber machen.“

Edeltraud, 65 Jahre - Brustkrebs, 2006 - Interview Juli 2011

Ich bin Yoga-Lehrerin und lebe in einem wunderschönen Ort in der Nähe der Grenze zu Elsass-Lothringen. Mein wichtigstes Hobby ist natürlich Sport. Ich laufe jeden Morgen. Früher bin ich immer richtig gejoggt, seit fünf Jahren laufe ich mit Nordic-Walking-Stöcken. Aber nicht mehr in der Ebene, sondern den Berg hoch! Ich lege wirklich großen Wert darauf, mich sehr fit zu halten. Dieses Jahr im März und April haben wir eine Tour auf den Mount Everest gemacht, ganz ohne Probleme, 5.530 Meter hoch auf den Kala Patthar und ich habe mich dabei und danach vollkommen gesund gefühlt.

Mit 61 Jahren habe ich damals bei mir selbst festgestellt, dass meine linke Brust sich verändert: Die Brustwarze zog nach innen. Da ich eine sehr kleine Brust habe, spüre ich sowieso immer nur meine Rippen, anstatt meine Brust. Ich bin dann zur Ärztin gegangen und die hat zu mir gesagt, ich soll zur Mammografie gehen; da konnte ich aber keinen Termin bekommen. Darauf habe ich dann einen Freund angerufen, der ein radiologisches Institut betreibt. Er hat am Telefon gedrängt: „Komm sofort, am besten gleich morgen!“ Das habe ich dann auch gemacht. Als er mich

untersucht hatte, meinte er: „Wie ich das sehe, ist das Brustkrebs.“ Als Nächstes wurde eine Biopsie gemacht, mit dem gleichen Ergebnis. Er hat mir dann geraten, da meine Brust sehr klein ist, zuerst eine Chemotherapie zu versuchen, ob der Tumor dadurch kleiner wird. Ich habe protestiert: „Nein, das will ich nicht. Wenn, dann möchte ich sofort operiert werden und meine Brust weghaben.“ Dann hat er mich einem Spezialisten, einem Professor, vorgestellt, und der hat zu mir gesagt: „Das ist eine ganz richtige Entscheidung. Lassen Sie die Brust wegmachen. Was weg ist, hat keinen Krebs mehr.“ Und das habe ich dann auch gemacht, nur drei Tage nach der ersten Diagnose. Das alles ist im Jahr 2006 passiert.

Am Anfang wollte man mich auch unter Zeitdruck setzen. Ganz klar. Mein Krebs wäre so aggressiv! Nach der Operation haben sie zu mir gesagt: „Ja, es ist bösartig“, und ich sollte doch sofort mit einer Chemotherapie beginnen. Ich habe mich geweigert: „Nein, das mache ich nicht. Ich bin jetzt von der Operation so geschwächt, ich möchte erst mal durchlesen, was es alles an Möglichkeiten für mich gibt. Danach werde ich mich entscheiden.“ Daraufhin haben sie gedrängt: Wenn es so weit ist, würde die Chemo vielleicht nichts mehr nützen. Ich blieb aber fest: „Dann nützt es mir generell nichts. Ich bestimme selber, was ich will.“ Ob ich nicht teilnehmen möchte an einer Studie, wollten sie auch noch von mir wissen. Das war nichts für mich! „Nein, ich gehe in keine Studie. Ich bin ich. Ich möchte in keine Studie, ich möchte selber frei entscheiden, was ich tue.“

Eine Freundin hatte mir kurz danach das „Handbuch der Krebsheilung“ von Andreas Rétyi geschenkt. Da habe ich drin gelesen und gelesen und da stand etwas über Dr. Maar drin und ich habe gedacht: „Das ist was für mich!“ Da habe ich dann angerufen und gefragt, wie das ist, ob er noch einen Platz für mich hat. Er meinte, ich solle erst mal kommen und wir würden uns das angucken. Er würde mir dann auch alles erklären. Ich bin sofort hingefahren und das Erlebnis war für mich sehr angenehm. Das

Gespräch, die Praxis im Allgemeinen. Daraufhin habe ich mich entschieden, vier Wochen diese Therapie zu machen.

Mein Einstieg in die Therapie war so: Ich kam hin und dann hat Dr. Maar gesagt, er müsse erst mal testen, ob ich das Ganze überhaupt vertrage. Und dann hat er getestet und ich habe es vertragen. Trotzdem habe ich da immer noch mit mir gerungen und gedacht: „Mensch, sich jeden Tag die Vene zerstechen lassen, ist ja auch nicht so toll.“ Aber er hat sehr gut gestochen, sehr einfühlsam!

Die Mistelinfusionen habe ich von ihm auch bekommen, jeden Tag. Wie viele, das weiß ich nicht mehr. Das waren aber keine Ampullen, es waren ganze Flaschen! Ich musste aber herausfinden: Es war keine einfache Therapie! Man bekommt ja Hyperthermie und damit künstliches Fieber. Dann gab es hochdosiertes Selen, hochdosiertes Vitamin C. Das strengt den Körper ziemlich an, zumindest meinen. Aber: Ich wurde von Woche zu Woche fitter! Ich war, salopp ausgedrückt, fit wie ein Turnschuh hinterher! Am Anfang war das künstliche Fieber nicht so toll, es wurde aber dann besser. Ich habe mich dann daran gewöhnt, in diesem Kasten zu liegen. Ich habe einfach gesungen und meditiert, dann ging es schnell vorüber und war ganz einfach. Es ist eine relativ lange Zeit, die man in der Kiste liegt. [Anm. Dr. Maar: Die Liegezeit ist unterschiedlich und richtet sich auch nach dem Befinden des Patienten. Patientin Edeltraut hat manchmal bis zu zwei Stunden ausgehalten.] Was mir noch ganz gut getan hat, war die Hyperthermie auf der Brust und auf der Leber. Das sind so heiße Kissen, ich kann das Gerät nicht so genau beschreiben. Was ich noch gut fand: das Quaddeln auf dem Rücken. Das war zwar im Moment unangenehm, aber ich habe hinterher das Gefühl gehabt, wie soll ich es nur ausdrücken? Alles läuft, irgendwie. Das nennt man wohl „Neuraltherapie“.

Ich habe in der Zeit bei einer Freundin gewohnt, in Düsseldorf-Oberkassel. Die Behandlung ging auch Samstag und Sonntag. Was ich ganz toll gefunden habe, war die Assistentin von Dr. Maar. Die war ein Schatz, die war echt ein Schatz. Ich weiß gar nicht, ob die noch da arbeitet oder nicht. Die hat mich dann auch wieder aufgebaut, mit der konnte ich dann auch reden. Mit dem Doktor konnte man ja auch reden, aber auf eine andere Art. Manchmal habe ich ihn als sehr gestresst empfunden und manchmal ganz entspannt. Aber menschlich war er sehr, sehr nett, das muss ich schon sagen. Ich hatte nie das Gefühl gehabt von diesem Gegensatz, Arzt - weißer Kittel - Patient, nie. Er hatte immer Zeit für mich.

Dann hat mir Dr. Maar noch empfohlen, zur Kontrolle ein PET-CT (s. S. 160, 161) machen zu lassen. Dazwischen hat er ja immer mal wieder den Tumormarker festgestellt. Die Werte gingen immer weiter runter, immer weiter runter. Dann habe ich mir in Bonn ein PET-CT (s. S. 160, 161) machen lassen und da war nichts mehr, also gar nichts mehr da von dem Tumor.

Dann sind wir zurück nach Hause und ich habe gegrübelt: Was mache ich? Was mache ich jetzt? Was mache ich als Nächstes? Wissen Sie, das ist ja immer im Hinterkopf, geht die Krankheit weiter, kommt sie wieder? Und so bin ich dann zu einem Onkologen, der auch sehr, sehr gut ist, habe ihm alles gebracht, was ich an Unterlagen hatte und habe ihm auch erklärt, welche biologische Therapie ich gemacht habe. Das hat er sehr befürwortet, das muss ich schon sagen. Und dann hat er die Tumormarker gemessen und war sich selber auch nicht sicher; soll sie, soll sie nicht? Das sei letztlich meine Entscheidung. Ich hatte natürlich befallene Lymphknoten, aber die waren verkapselt. Und dann habe ich mich trotzdem für eine Chemo entschieden. Das waren acht Einheiten. Alle drei Wochen eine. Also, 24 Wochen, fünf bis sechs Monate, ja. Dazwischen hat meine Hausärztin mir immer Selen, Vitamin C und andere Sachen per Infusion gegeben, zweimal

die Woche. Und so habe ich die Chemo sehr gut überstanden. Also, am schlimmsten waren die dritte und die achte Chemo. Bei der dritten habe ich gedacht, mich hat ein Lkw überfahren. Ich hab da so eine Wut bekommen. Dann kam der Onkologe. Dem habe ich gesagt: „Den Rest der Chemo schenke ich Ihnen.“ Ich hatte ja keine Haare mehr. Da sagte er zu mir: „Ich verstehe Sie. Ich verstehe Sie voll und ganz. Aber Sie haben sich dafür entschieden.“ Also, der hat mich dann noch getröstet. Und die letzte Chemo, die hat mich richtig kaputtgemacht. Was erstaunlich war, bei der Vorletzten fingen mir schon wieder die Haare an zu wachsen, da waren die alle ganz erstaunt. Es ist so, Sie sind im Körper furchtbar müde, aber Sie können nicht schlafen. Also die ersten vier Tage können Sie absolut nicht schlafen. Ich denke, das ist vom Kortison, denke ich jetzt mal. Sie sind aufgedreht, wie verrückt. Aber einen Tag nach der Chemo habe ich schon wieder mein Nordic Walking gemacht, den Berg hoch. Ich hatte, wissen Sie, da haben Sie so ein Gefühl in sich, die riecht nach der Chemo, die riecht ja ganz komisch, was weiß ich, wie. Und das wollen Sie einfach draußen haben. Also, so ging´s mir.

Ein sehr schönes Erlebnis für mich war, als mich meine Enkelkinder im Krankenhaus besucht haben. Da haben sie gesagt: „So, jetzt besuchen wir grad mal Opas Wohnung.“ Mein Mann hatte eine kleine Wohnung in dem Krankenhaus. Und dann haben sie mich gefragt: „Dürfen wir mal sehen, wo du operiert bist?“ Dann habe ich mich ausgezogen. „Dürfen wir das anfassen?“ „Natürlich.“ Und sie sind ganz natürlich damit umgegangen. „Du bist unsere Ami.“ Das ist einfach so schön. Wissen Sie, was mein Enkelsohn gesagt hat? Der war vier Jahre. Da stand ich in der Dusche und kam raus. Ich hatte nach der Chemotherapie keine Haare mehr auf dem Kopf. Da sagte er zu mir: „Ami, weißt du was? Du bist die schönste Ami der Welt.“ Ist das nicht was Tolles? Kinder sehen mit dem Herzen. Die haben nicht das Äußere gesehen, sondern das Innere von mir. Aber meine Krankheit hat die Kinder natürlich auch sehr betroffen